















































































als möglich anbequemt ist, und andererseits eine innere [gemeint wohl: eine geheime] Philosophie, welche durch und durch der Natur der Dinge und daher der Wahrheit selbst entspricht, und dass sie diese geheime Philosophie nackt und unverhüllt, ohne Maske und Umschweif nur bei geschlossenen Türen den Freunden von erprobter Rechtschaffenheit und Klugheit vorlegen.<sup>48</sup> Allein wer mag bezweifeln, dass sie weise handeln, es sei denn, dass er die menschliche Sinnes- und Handlungsweise nicht kennt? Der Grund springt in die Augen: Keine Religion, keine Sekte duldet nämlich, dass ihr widersprochen werde, dass ihre Ansichten des Irrtums oder der Falschheit, ihre [religiösen] Gebräuche der Nichtigkeit oder Torheit bezichtigt werden. Vom Kosmos, bilden sie sich ein, sei alles herabgeschickt; wiewohl es gar sehr nach der Erde schmeckt. Göttlich ist es – wer's glauben mag! - und zur Verbesserung des Lebens höchst notwendig, obwohl klar am Tage liegt, dass es menschliche, obendrein nichtige und überflüssige, nicht selten ungeheuerliche, ja, meistens dem gesellschaftlichen Leben und der öffentlichen Ruhe verderbliche Erdichtungen sind, wie die tägliche Erfahrung beweist. Wenn es nicht möglich wäre, dass unter so mannigfachen und verschiedenen Meinungen keine wahr sein sollte, so ist es sicherlich unmöglich, dass mehr als eine wahr sein kann. Dies hat in seiner Abhandlung >Von der Natur der Götter< längst Tullius [Cicero]<sup>49</sup> mit Scharfsinn auseinandergesetzt. Deshalb diskutieren die Pantheisten in ihrer Mäßigung mit den aberwitzigen und hartnäckigen Menschen [den Theisten] nicht anders als wie die Ammen mit ihren lallenden Zöglingen, welche in ihrer kindlichen Phantasie sich Könige und Königinnen dünken und sich einbilden, dass sie allein ihren Eltern teuer wären und den anderen niedlich und allerliebste vorkämen. Wer auf diese Kindereien nicht eingeht, dem werden die Kleinen unangenehm und lästig; und wer sich nicht genau zu den Ansichten dieser großen Kinder [der Theisten] bekennt, der gilt ihnen als verabscheuenswert und hässlich, ja, man geht dann soweit, dass man seine Gemeinschaft meidet, ihm keine Pflicht der Menschlichkeit erweist, ihn verbannt und mit ewigen Strafen belegt wissen will. Da jedoch der Aberglaube immer dieselbe Lebenskraft, wenn auch nicht immer dieselbe Strenge, besitzt, und da kein Weiser das schlechterdings Unmögliche, nämlich ihn aus aller Seelen gründlich auszurotten, vergeblich versuchen wird, so wird er dennoch nach seinen Kräften das einzig Mögliche tun und diesem allerschlimmsten und allerverderblichsten Ungeheuer [dem fanatischen Theismus] die Zähne ausbrechen und die Krallen beschneiden, damit es nicht nach seiner Sucht überall Schaden anrichte. Den in diese Denkweise eingeweihten Regenten und Politikern muss verdankt werden, was überall [in Europa] an religiöser Freiheit zum größten Nutzen der Wissenschaft, des Handels und der bürgerlichen Eintracht vorhanden ist. Den abergläubischen oder heuchlerischen Religionsanhängern - ich meine die unaufrichtigen und lügnerischen Frommen - sind zu verdanken Zwistigkeiten, Trennungen, Strafen, Beraubungen, Brandmarkung, Einkerkierung, Verbannung und Tötung.<sup>50</sup> Daher kommt es mit Notwendigkeit, dass es etwas anderes ist im Innern und im privaten Zusammensein und etwas anderes auf dem Markt und in öffentlicher Versammlung [darüber zu sprechen]. Dies ist kein seltener Brauch; denn so war es nicht nur bei den Alten [den antiken Philosophen], sondern, wenn man die Wahrheit sagen darf, so ist es noch mehr bei den neueren [Philosophen], denn sie bekennen, dass es jetzt weniger als damals erlaubt sei [seine wahre Philosophie offen zu bekennen].

### 3.

Nach dieser kurzen Verteidigung der doppelten Philosophie [im Sinne von: der Geheim- und Stufenphilosophie] der Alten [der antiken Philosophen], wird es nicht schwer fallen

<sup>48</sup> Ein klarer Beweis, dass John Toland als einer der ersten neuzeitlichen Altphilologen klar erkannt hatte, dass die antike peripatetische und stoische Philosophie eine materialistische, atheistische Geheim- oder Stufenphilosophie beinhaltet.

<sup>49</sup> Fußnote des Übers. L. Fensch: Toland am Rande [Quellenangabe]: Buch I, Kap. 6.

<sup>50</sup> Siehe Karl-Heinz Deschner, >Kriminalgeschichte des Christentums<, 10 Bände.

*einzusehen, dass die Pantheisten, mitten unter so vielen Sektenunterschieden, welche überall im Schwange sind, und ihren gegenseitigen Anfeindungen, wenn man sie nicht Zerfleisungen nennen muss, vorsichtig sein müssen, um unbehelligt [vor theistischer Verfolgung] zu bleiben. [...]*

## Über die Welt <sup>51</sup>

### Werk eines unbekanntes Stoikers

(1) Wie etwas wahrhaft Wunderbares und gleichsam Überirdisches ist mir oft die Philosophie [der Stoiker] erschienen, edler Alexander<sup>52</sup>, zumal sie allein sich zur Betrachtung des Alls aufgeschwungen und die in ihm verborgene Wahrheit zu ergründen versucht hat. Und während die anderen Wissenschaften wegen der Größe und Schwierigkeit der Aufgabe an ihrer Lösung verzweifelten, schreckt sie [die Stoa] nicht vor dem Unternehmen zurück: Sie schließt sich nicht selber vom Erschauen des Herrlichsten aus. Nein, sie glaubt vielmehr, dass die Erforschung jener Gebiete ihrem eigentlichen Wesen entspricht und ihr besonders gut ansteht.

Freilich ist es nicht möglich, die Erde zu verlassen und in leiblicher Gestalt die himmlischen Gefilde aufzusuchen und so jene Gegend zu schauen, wie es einst die törichten Aloaden im Sinn hatten<sup>53</sup>. Daher nahm die Psyche die Vernunft zum Führer und setzte mit Hilfe der Philosophie dorthin über; hatte sie doch einen Pfad gefunden, auf dem man nie ermattet. Und was weltenweit voneinander entfernt liegt, schaute sie durch [logisches] Denken in ihrem Zusammenhang.

Die Vernunft [der Logos] erkannte ja leicht das ihrem Wesen Verwandte, erfasste mit vernünftigem Auge das Vernünftige und verkündete davon begeistert den Menschen. So erging es ihr, weil sie, soweit es erreichbar war, neidlos allen von ihren Schätzen mitteilen wollte.

Man könnte daher manche Schriftsteller wegen ihres engen [geistigen] Horizonts bemitleiden, die uns ausführlich die Natur einer einzelnen Örtlichkeit, die Anlage einer Stadt, einen großen Fluss oder einen schönen Berg geschildert haben, wie das ja vielfach geschehen ist - bald beschrieben sie den Ossa, bald Nysa, bald die korykische Grotte<sup>54</sup>, bald irgend eine andere Einzelheit, die ihnen gerade auffiel - weil sie über die erstbeste Erscheinung in Staunen geraten und sich bei einer wertlosen Betrachtung wunder was einbilden. Das hat seinen Grund darin, weil diese Leute von den höheren Dingen, dem Kosmos und dem Bedeutendsten darin [dem Aether-Logos], keine Vorstellung haben. Denn wenn sie davon wahre Kenntnis hätten, würden sie überhaupt nichts anderes mehr bewundern; vielmehr würde ihnen alles andere im Vergleich mit der überwältigenden Herrlichkeit des Alls klein und wertlos erscheinen.

So will ich denn über all diese Dinge sprechen, über die Natur, die Lage und Bewegung eines jeden von ihnen und, soweit möglich, das Walten der Vernunft darin ergründen.

Ich denke aber, auch dir, du edelster unter den Herrschern, steht es wohl an, der

<sup>51</sup> Fußnote Hrsg.: Nach der Übersetzung von Wilhelm Capelle, >Die Schrift von der Welt<, Leipzig 1905, vom Hrsg. seiner Theorie gemäß von allen theistischen Interpolationen des Mittelalters gesäubert.

<sup>52</sup> Fußnote Hrsg.: Mit dem „edlen Alexander“ ist nicht unbedingt Alexander der Große gemeint. Es gab viele „edle Alexander“ im alten Griechenland, sowohl Herrscher als auch Privatpersonen.

<sup>53</sup> Fußnote Capelle: Zwei Riesen, Otos und Ephialtes, Söhne des Poseidon und der Iphimedeia, die die Berge Olymp und Ossa aufeinander türmten, um den Kosmos zu erstürmen.

<sup>54</sup> Fußnote Capelle: Felsenhöhle am Süabhäng des Parnass. Nysa ist ein Berg und eine Stadt in Indien, dem Bakchos heilig.

Erforschung der höchsten Dinge mit Teilnahme zu folgen. Und der Philosophie geziemt es, sich nicht an untergeordnete Aufgaben zu machen, sondern solch hohe Gaben den Edelsten darzubringen.

Die Welt ist ein Ganzes aus Kosmos und Erde und den Wesen, die in ihnen eingeschlossen sind. In anderem Sinne wird der Kosmos auch als die Ordnung und die Einrichtung des Alls bezeichnet, die vom Aether-Logos und durch den Aether-Logos aufrecht erhalten wird. Ihre unbewegliche feste Mitte nimmt die lebenspendende Erde ein, der Herd und die Mutter von allerlei Lebewesen. Der Raum über ihr ist völlig und nach allen Seiten hin begrenzt. Seine oberste Region, der Wohnsitz des Aether-Logos, wird Kosmos genannt. Erfüllt von vernunftbegabten Körpern, die wir gewöhnlich Sterne nennen, in ewiger Bewegung begriffen, tanzt er mitsamt ihnen allen in kreisendem Umschwung seinen rastlosen Reigen in Ewigkeit.

[...]

Die Substanz, aus der Kosmos und Sterne bestehen, nennt man Aether [oder Aether-Logos], aber nicht, wie einige meinen, weil sie [die Sterne] infolge ihres feurigen Zustands leuchten. Wer das denkt, ist in betreff seiner Qualität, die von der des irdischen Feuers grundverschieden ist, durchaus im Irrtum; vielmehr heißt er so, weil er ewig im Kreis sich bewegt. Er [der Aether-Logos] ist ein anderes Element als die bekannten vier, unvergänglich und vernunftvoll.<sup>55</sup>

Von den in ihm schwebenden Sternen kreisen die Fixsterne zusammen mit dem ganzen Himmelsgewölbe herum, ohne jemals ihren Standort zu verändern. Mitten zwischen ihnen ist schräg durch die Wendekreise der sogenannte Tierkreis hindurchgelegt, der in die Bezirke der zwölf Tierbilder eingeteilt wird. Die Planeten dagegen bewegen sich der Natureinrichtung zufolge nicht mit der gleichen Geschwindigkeit wie die Fixsterne und auch nicht gleich schnell untereinander, sondern der eine in diesem, der andere in jenem Kreise, so dass der eine von ihnen der Erde näher, der andere ferner ist. Die Zahl der Fixsterne ist unerforschlich, obgleich sie sich auf einer einzigen Oberfläche, d. h. der des gesamten Himmelsgewölbes, bewegen. Dagegen beträgt die Zahl der Planeten im ganzen sieben, in ebenso vielen Kreisbahnen, die aufeinander folgen, so dass immer die höhere größer als die untere ist, die sieben aber eine von der anderen umschlossen und alle zusammen von der Fixsternsphäre umfasst werden.

An diese grenzt stets der Kreis, der nach dem „Leuchtenden“ und zugleich nach Kronos seinen Namen führt; daran schließt sich der nach dem „Strahlenden“ und nach Zeus benannte, dann kommt der „Feurige“, der nach Herakles und nach Ares heißt, dann der „Glänzende“, der nach einigen dem Hermes, nach anderen dem Apollon heilig ist. Darauf folgt der des „Lichtbringers“, den die einen nach Aphrodite, andere nach Hera benennen, dann der der Sonne und schließlich der des Mondes, bis zu dem die Sphäre des Aethers reicht, der die vernunftvollen Weltkörper und das Gesetz ihrer Bewegung in sich trägt.

An den vernunftbegabten Aether-Logos, den wir [Stoiker] als das Reich der Ordnung, als unveränderlich, unwandelbar und unverletzlich bezeichnen, grenzt die Region [die Erde], die in jeder Hinsicht Wechsel und Wandlungen unterworfen ist und, um es kurz zu sagen, vergänglich, demnach der Vernichtung ausgesetzt ist.

[...]

(5) Freilich könnte man sich wundern, wie es möglich ist, dass die Welt, wenn sie aus entgegengesetzten Prinzipien, wie Trockenem und Feuchtem, Kaltem und Warmem, besteht, noch nicht längst zugrunde gegangen ist. Ebensogut könnte man darüber erstaunen, dass ein Staatswesen von dauerndem Bestand ist, obwohl es aus entgegengesetzten Elementen der Bevölkerung, wie Armen und Reichen, Jungen und Alten, Schwachen und Starken, Guten und

<sup>55</sup> Fußnote Hrsg.: Wir können die Aether-Theorie der Stoiker und der indischen Samkhya-Philosophen tatsächlich mit der Gravitation analogisieren.

Bösen, gebildet wird. Wer sich darüber wundert, der weiß nicht, dass das Wunderbarste an der Eintracht der Bürger erst die Tatsache ist, dass sie aus vielen ungleichartigen Elementen einen einzigen gleichmäßigen Zustand erzeugt, der Wesen wie Zufälle der verschiedensten Art in sich auszugleichen vermag.

So liebt die Natur wohl die Gegensätze und wirkt gerade aus ihnen den Einklang. So führt sie das männliche mit dem weiblichen Geschlecht zusammen und nicht etwa jede Gattung mit ihresgleichen. So bringt sie die ursprünglichste Gemeinschaft durch die Gegensätze, nicht durch gleichartige Wesen hervor. Das scheint auch die Kunst in Nachahmung der Natur zu befolgen. Mischt doch der Maler die Stoffe weißer und schwarzer, roter und gelber Farben miteinander und erreicht so die Übereinstimmung mit seinem Vorbild. Auch der Musiker mischt hohe und tiefe, lange und kurze Töne und erzielt so in den verschiedenen Stimmen eine einzige Harmonie; und ebenso beruht die Kunst der Sprachbildung wesentlich auf der Mischung von stimmhaften und stimmlosen Lauten. Diesem Gedanken gibt auch Heraklit [von Ephesos], genannt der Dunkle, Ausdruck: „Verbindungen gehen ein: Ganzes und Nichtganzes, Übereinstimmendes und Verschiedenes, Akkorde und Dissonanzen, aus allem entsteht das Eine und aus dem Einen [dem Aether-Logos] entsteht alles.“

So durchwaltet den Bau des Ganzen, Kosmos und Erde wie das gesamte All, infolge der Mischung der entgegengesetzten Prinzipien eine einzige Harmonie. Ist doch Trockenes mit Feuchtem, Heißes mit Kaltem, Leichtes mit Schwerem, Krummes mit Geradem vermischt und aus allem das Eine [der Aether-Logos] und aus dem Einen alles hervorgegangen. Und Land und Meer, Sonne, Mond und Aether, ja, den ganzen Kosmos durchwaltet eine einzige alles durchdringende Kraft [der Aether-Logos, alias die Gravitation], die aus Einfachem und Verschiedenartigem, aus Luft und Erde, Feuer und Wasser das ganze Weltall gebildet hat und durch eine einzige Kugelschale umschlossen hält. Sie hat die feindlichsten Dinge zur Eintracht miteinander gezwungen und so Mittel und Wege zur Erhaltung des Ganzen gefunden. Diese beruht auf der Eintracht der Elemente und die Eintracht dieser auf ihrem gleichen Verhältnis zueinander, vermag doch keins von ihnen mehr als das andere.

Denn Schweres und Leichtes, Warmes und Kaltes halten einander die Waage; und so zeigt die Natur in größeren Verhältnissen, dass die Gleichheit die Eintracht erhält. Die Eintracht aber den alles erzeugenden, über die Maßen herrlichen Kosmos. Wo gäbe es ein Reich, das vollkommener wäre als er? Was man auch nennen mag, es ist von ihm nur ein Teil. Schönheit und Ordnung haben ihren Namen von ihm, kommt doch von der Welt das Wort Walten. Und was auf der Welt unter den Einzeldingen käme der wunderbaren Ordnung gleich, die Sonne, Mond und Sterne auf ihrem himmlischen Weg befolgen. In vollkommenem Gleichmaß ziehen sie ihre Bahn von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und wo gäbe es eine so untrügliche Gesetzmäßigkeit, wie sie die herrlichen, alles zum Leben erweckenden Horen innehalten, die Tag und Nacht, Sommer und Winter nach planvoller Ordnung heraufführen, auf dass Monde [Monate] sich runden und Jahre! Wahrlich, alles überragt der Kosmos an Größe, alles übertrifft seine Bewegung an Schnelligkeit, sein lichter Glanz an Klarheit, seine Kraft altert nie und vergeht nimmer. Er [der Aether-Logos] sonderte die Arten der Wesen in Erd-, Luft- und Meeresbewohner, er setzte durch seine Bewegungen ihrem Leben Maß und Ziel. Von ihm hat alles, was da lebt, Atem und Psyche. Auch die seltsamen Neuerungen in ihm finden im Einklang mit der Ordnung ihr Ziel, mögen Winde aller Art widereinander wüten, Blitze vom Kosmos herniederfahren oder Stürme über alle Maßen losbrechen. Wird doch durch solche Vorgänge die Feuchtigkeit herausgepresst und ein Hauch durch das Feurige getrieben und so das Ganze zur Eintracht geführt. Und die Erde in buntem Schmuck von Wäldern und Wiesen, umrauscht von Quellen und Bächen, bewohnt von allerlei Lebewesen, bringt zur rechten Stunde alles hervor, gibt allem Nahrung und Obdach, führt ungezählte Erscheinungsformen und Wandlungen herauf und wahrt gleichwohl ihr Wesen in steter

Erneuerung, mögen auch Erdbeben sie erschüttern, Meereswogen sie überfluten, Feuersbrünste ganze Länder in Flammen begraben. Dienen doch offenbar all diese Ereignisse ihr zum Heil und ermöglichen erst ihre Dauer. Denn wenn sie von Erdbeben heimgesucht wird, entweichen die Gase, die sich in ihre Adern verirrt haben, da sie durch die Erdspalten, wie schon vorhin erwähnt, die Möglichkeit zur Ausatmung haben. Wird sie durch Regengüsse gereinigt, werden alle Krankheitsstoffe von ihr fortgespült, und von Lüften umweht werden alle Stätten unter und über ihr von Klarheit durchdrungen. Und die Flammen mildern des Frostes Starrheit, die Fröste geben die Flammen frei. Und von den Einzeldingen treten die einen ins Dasein, die anderen stehen in der Fülle der Kraft, wieder andere sind im Vergehen begriffen. Und das Werden bahnt dem Vergehen den Weg, das Vergehen führt neue Geburten herauf. Aus allem aber ergibt sich, da Dinge und Erscheinungen einander die Wage halten, bald die Übermacht haben, bald unterliegen, am letzten Ende eine einzige Wohlfahrt und wahrhaft das Ganze unvergänglich in Ewigkeit.

(6) Nun habe ich noch über die Urkraft, die alles zusammenhält [gemeint ist: der Aether-Logos, alias die Gravitation], in großen Zügen zu sprechen, dergestalt wie ich auch die übrigen Dinge behandelt habe. Denn verkehrt wäre es, in einer Schrift über das All, die zwar nicht ins Einzelne geht, aber doch ein Weltbild im Umriss geben will, die Hauptsache unerwähnt zu lassen.

Bei allen Menschen gibt es ein altes, von den Ahnen überliefertes Wort, dass von einem Gott und durch ihn alles auf der Welt besteht und kein einziges Wesen für sich allein in sich selbst sein Genüge findet, ohne der Erhaltung durch die Gottheit zu bedürfen. Diese Erkenntnis hat auch einige der alten Denker zu dem Ausspruch veranlasst, dass alles, was wir mit den Augen schauen und mit dem Gehör oder einem anderen Sinn wahrnehmen und dass diese ganze Welt von Vernunftkraft erfüllt sei. Damit haben sie [die indischen Samkhya-Philosophen] wohl für die [gleichsam] göttliche Allmacht einen würdigen Ausdruck gefunden, nicht aber für das Wesen der Gottheit: Denn Schöpfer und Erhalter von allem, was in dieser Welt auf die vielfachste Weise nach einem Ziel hin wirkt, ist in Wahrheit der Aether-Logos [alias die Gravitation oder das Naturgesetz], die freilich der Mühsal der Kreatur, die alles selbst tun und sich abquälen muss, weit entrückt ist, denn in unerschöpflicher Kraft waltet sie auch über den Dingen, die noch so fern scheinen. Den ersten und obersten Sitz hat der Aether-Logos selbst inne und heißt deswegen der Höchste.

Und er thront, wie der Dichter sagt, auf dem höchsten Gipfel des gesamten Himmelsgewölbes. Am meisten erfahren seine Macht die Dinge, die stets in seiner Nähe sind, danach die darauf folgenden und so fort bis zu den Gegenden, die wir Menschen bewohnen. Daher scheinen die Erde und die irdischen Dinge, die der naturgesetzlichen Einwirkung am fernsten gelegen sind, unvollkommen, ungleichmäßig und voller Verwirrung. Freilich, soweit sich der Aether-Logos mit aller Macht seiner Natur gemäß über alles erstreckt, reicht er ebenso zu den Dingen bei uns wie zu denen über uns, nur dass diese, je nachdem sie dem Aether-Logos näher oder ferner sind, mehr oder weniger Gutes [oder Vernünftiges] von ihm empfangen. Man tut daher besser daran, anzunehmen, was ja auch der Vernunft am würdigsten ist, dass seine Macht im Kosmos thront und auch für die fernsten Dinge, wie überhaupt für alles auf der Welt Ursache ihrer Erhaltung ist. Das ist richtiger als die Anschauung, dass die Gottheit allgegenwärtig, auch dort, wo es weder schön noch angemessen ist, die Dinge auf Erden selbst besorgt. Es schickt sich ja nicht einmal für Menschen in hervorragender Stellung, wie einen Feldherrn oder das Oberhaupt einer Stadt, bei jeder gewöhnlichen Verrichtung mit Hand anzulegen, z. B. wenn es gilt, das Reisebündel zu schnüren oder eine noch niedrigere Arbeit zu verrichten, die jeder beliebige Sklave ausführen könnte.

Daher müssen wir uns das Walten des Aether-Logos [alias des Naturgesetzes] ähnlich dem des Großkönigs vorstellen. War doch der Hofstaat des Kambyses, des Xerxes und des



Dareios in so großartiger Weise eingerichtet, dass er den Gipfel der Hoheit und Erhabenheit erreichte. Der Herrscher selbst thronte, wie man berichtet, in Susa oder Ekbatana, für jedermann unsichtbar, in einem wunderbaren Palast, dessen Inneres von Gold, Bernstein und Elfenbein strahlte. Da gab es viele Vorzimmer, eins nach dem anderen, und viele Vorhöfe, die durch viele Stadien voneinander getrennt waren; eiserne Tore und mächtige Mauern schützten das Ganze.

Dazu waren die besten und erfahrendsten Männer berufen, die einen in der unmittelbaren Umgebung des Königs als seine Leibwache und seine Bedienung, andere als Wächter der einzelnen Höfe, als Leibwächter oder sogenannte Horcher [Kundschafter], auf damit der König selbst, der Herr und Gott, denn so wurde er angeredet, alles sah und alles hörte. Gesondert von diesen waren andere angestellt, Verwalter der Staatseinkünfte, Anführer im Krieg und auf der Jagd, Empfänger der dargebrachten Geschenke und Beamte für alle übrigen Geschäfte, die der Bedarf des königlichen Haushalts mit sich bringt.

Und die gesamte Herrschaft über Asien, die gegen Abend [Westen] bis zum Hellespont, gegen Morgen [Osten] bis zum Indus reichte, hatten unter sich, nach Völkern getrennt, die Feldherren, Statthalter und Unterkönige aufgeteilt, auch sie Knechte des Großkönigs, denen wieder andere, wie Dauerläufer, Späher, Boten, Wächter und Wärter der Feuerzeichen, untergeordnet waren. So großartig aber war die Ordnung, zumal da die Wachen einander durch Weitergabe der Feuerzeichen die Nachrichten von den Grenzen des Reiches bis nach Susa und Ekbatana übermittelten, dass der Großkönig alles, was sich Neues in Asien zugetragen hatte, am gleichen Tag noch erfuhr.

Glauben muss man freilich, dass die Herrlichkeit des Großkönigs [von Persien] im Vergleich mit der Majestät der weltbeherrschenden Vernunftkraft ebenso gering ist, wie im Verhältnis zu diesem Herrscher das geringste und unvollkommenste Geschöpf. Wenn es also eine unwürdige Vorstellung gewesen wäre, dass Xerxes selbst eigenhändig alles verrichtete, alles, was ihm gerade einfiel, ausführte, oder bei allen Regierungsmaßnahmen selbst zugegen wäre, so entspricht eine solche Anschauung noch viel weniger dem Wesen des Aether-Logos [alias des Naturgesetzes]. Denn seinem Wesen entspricht es, dass er in der obersten Sphäre thront, während seine Macht, die das ganze All durchdringt, Sonne und Mond ihre Bahnen anweist, das ganze Himmelsgewölbe herumführt und auch für die irdischen Dinge Ursache ihrer Erhaltung ist.

Denn die Allvernunft bedarf keiner künstlichen Vorrichtungen noch der Dienste von Seiten anderer, wie bei uns die Regierenden wegen ihrer Unvollkommenheit vieler Hände bedürfen.

Das ist ja gerade die höchste Vernunftkraft, dass er [der Aether-Logos] mit Leichtigkeit durch einfache Bewegung alle denkbaren Erscheinungen ins Leben ruft, ähnlich wie es unter den Menschen die Techniker machen, die durch ein einziges Seil einer Maschine viele verschiedene Wirkungen hervorbringen. In ähnlicher Weise bewirken auch die Marionettenspieler durch Anziehen eines einzigen Fadens, dass sich an ihren Figuren bald der Hals, bald die Hand, die Schulter oder die Augen, ja zuweilen sogar alle Glieder auf einmal mit einer gewissen Ebenmäßigkeit bewegen. So pflanzt auch die vernünftige Natur durch einfache Bewegung des Nächstliegenden ihre Macht auf das Folgende und von diesem wieder auf das Entferntere fort, bis sie durch das Ganze hindurch gedrungen ist. Denn eins wird vom anderen bewegt und setzt seinerseits wieder ein anderes in Bewegung, der Ordnung gemäß, und dabei wirken alle Dinge nach ihrer eigentümlichen Einrichtung. Gehen doch keineswegs alle die gleiche Bahn, sondern auf verschiedenen und andersartigen, ja zuweilen entgegengesetzten Wegen, indem der erste Anstoß gleichsam als ein einziges Signal zur Bewegung erfolgt. Ich will das durch einen Vergleich veranschaulichen. Wenn man zu gleicher Zeit aus einem Gefäß eine Kugel, einen Würfel, einen Kegel und einen Zylinder wirft, dann bewegt sich jeder dieser Körper gemäß der ihm eigentümlichen Form. Oder wenn

man ein Wasser-, ein Land- und ein Lufttier, die man unter dem Mantel verborgen gehalten, zu gleicher Zeit freilässt, dann stürzt sich das Wassertier in sein Lebenselement und schwimmt von dannen, das Landtier kriecht nach seinen Lieblingsplätzen und Weidegründen fort, das Tier der Luft schwingt sich von der Erde empor und fliegt davon.

Und doch ist die letzte Ursache, die allen Dingen ihre eigentümliche Bewegungsfreiheit gibt, ein und dieselbe.

Dasselbe Verhältnis waltet im Weltganzen. Denn infolge der einfachen Umdrehung des Himmelsgewölbes ziehen alle Himmelskörper ihre verschiedenen Bahnen, wiewohl sie von einer einzigen Kugelschale umschlossen werden. Die einen bewegen sich schneller, die anderen langsamer, je nach ihrer Entfernung und gemäß ihrer eigentümlichen Einrichtung. So vollendet der Mond in einem Monat seine Kreisbahn, indem er zunimmt, wieder abnimmt und schließlich unsichtbar [nicht angestrahlt] wird; die Sonne und ihre Mitläufer, der Lichtbringer und der „Hermes“ benannte Stern, vollführen binnen Jahresfrist ihren Lauf, der „Feurige“ in doppelt so langer Zeit, der Stern des Zeus in der sechsfachen des vorigen und schließlich der nach Kronos benannte in der zweieinhalbfachen des unter ihm kreisenden Planeten. Sie alle singen und tanzen zusammen im Kosmos ihren Reigen und wirken kraft einer einzigen Ursache eine einzige Harmonie, die in einem Ziel gipfelt, die dem Ganzen, seinem Wesen entsprechend, den Namen Ordnung und nicht Unordnung eintrug.

Wie bei einem Chor der Führer mit dem Gesang beginnt und dann die ganze Schar von Männern, zuweilen auch von Frauen, mit einstimmt, die in verschiedenen, höheren und tieferen Stimmen eine einzige wohlklingende Harmonie ertönen lassen, ähnlich ist es auch mit der das Ganze durchwaltenden Vernunftkraft. Denn auf das Zeichen von oben, das er gibt, der der Wahrheit gemäß der Chorführer genannt wird, kreisen immerdar die Planeten und das gesamte Himmelsgewölbe, zieht die alles erleuchtende Sonne ihre doppelte Bahn, hier Tag und Nacht durch ihren Auf- und Untergang voneinander scheidend, dort die vier Zeiten des Jahres heraufführend, indem sie nördlich im Kosmos vorwärts und südlich wieder zurückläuft. Zur rechten Zeit entstehen Regen, Wind und Tau und die anderen Vorgänge in der Atmosphäre, infolge der ersten und ursprünglichen Ursache. Und dem folgt das Strömen der Flüsse, das Schwellen des Meeres, das Wachstum der Bäume, Reifen der Früchte, das Werden und Wachsen, Blühen und Verwelken alles Lebendigen, zu dem die eigentümliche Einrichtung eines jeden Dinges noch mitwirkt.

Wenn nun der Lenker und Schöpfer von allem, er [der Aether], der dem irdischen Auge unsichtbar, nur durch das Denken zu erschauen ist, aller Kreatur zwischen Kosmos und Erde ihr Zeichen gibt, dann bewegt sich eine jede beständig in ihren eigentümlichen Bahnen und Grenzen; bald verschwindet sie, bald kommt sie zum Vorschein, lässt unzählige Gestaltungsformen ans Licht treten und wieder verbergen, infolge einer einzigen Urkraft. Man könnte daher das Geschehen mit den Vorgängen vergleichen, die sich im Krieg im Augenblick der Gefahr abspielen, wenn das Alarmsignal im Lager ertönt: dann eilt ein jeder, der den Klang vernommen; der eine nimmt den Schild an die Hand, der andere legt den Panzer, ein dritter die Beinschienen an, der legt den Leibgurt um und jener setzt den Helm auf. Dort zäumt einer sein Ross, hier besteigt ein anderer sein Zweigespann und dort gibt jemand das Feldgeschrei weiter. Der Unterführer stellt sich vor seinen Zug, der Hauptmann vor seine Abteilung, der Reiter eilt auf den Flügel, der Plänkler auf den ihm angewiesenen Platz. Alle aber tummeln sich nach dem Willen eines Gebieters, auf Befehl des Führers, der die Kommandogewalt hat.

Ähnlich muss man sich das Geschehen im Weltall vorstellen. Denn durch eine einzige Kraft gerät alles in Bewegung, geschieht, was nötig ist, durch eine Kraft, die unsichtbar, den Sinnen überhaupt nicht wahrnehmbar ist. Das hindert sie so wenig an ihrem Wirken wie uns, an sie zu glauben. Ist doch auch die Psyche, durch die wir leben und Wohnungen und Städte besitzen, unsichtbar und nur aus ihren Werken zu erkennen. Sind doch alle Einrichtungen des

menschlichen Lebens von ihr erfunden und geordnet, von ihr zusammengehalten: das Pflügen und Bebauen des Ackers, die Erfindungen der Künste, der Gebrauch der Gesetze, die Ordnung des Staates, einheimische Unternehmungen wie auswärtige Kriege und auch der Friede.

Ebenso muss man sich das Walten des Aether-Logos vorstellen, der an Kraft der Gewaltigste, an Schönheit der Herrlichste, seiner Dauer nach ewig, an Güte vollkommen ist Denn jeder sterblichen Kreatur unsichtbar, wird er gerade aus seinen Werken erkannt. Sind doch alle Vorgänge in Luft, Erde und Meer in Wahrheit Werke des Aether-Logos, der das Weltall durchwaltet. Durch ihn geschieht, wie der Naturforscher Empedokles sagt:

*„Alles was war und was ist und alles was sein wird,  
Bäume wachsen durch ihn, Männer und Frauen der Menschen  
Und das Getier der Erde und Luft und die Fische im Wasser.“*

Man kann die Ordnung im Weltall tatsächlich, wenn auch in kleinerem Maßstab, mit den sogenannten Schlusssteinen in den Schwibbogen vergleichen, die, in der Mitte befindlich, gemäß ihrer Einfügung zwischen beiden Teilen die ganze Form des Bogens in Gleichmaß und Ordnung unbeweglich erhalten. Es soll ja auch der Bildhauer Phidias, als er die Athena auf der Akropolis schuf, in der Mitte ihres Schildes sein eigenes Antlitz eingemeiselt und es mit dem übrigen Werk durch einen geheimen Kunstgriff so unlöslich verbunden haben, dass jemand, der es beseitigen wollte, notgedrungen das Ganze zerstören müsste. In der Welt hat eine entsprechende Bedeutung der Aether-Logos, auf dem Einklang und Erhaltung des Ganzen beruht; nur dass er sich [nach der stoischen Physik-Theorie] nicht in der Mitte befindet, wo die Erde und diese unreine Region ist, sondern droben, rein in reiner Höhe, die wir Kosmos nennen, weil sie die Grenze für die höheren Sphären bildet.

Olympos nennen wir jene Stätte, da sie, ganz in Licht getaucht, jedem Dunkel und jeder unstillen Bewegung entrückt ist, und die Erscheinungen, wie sie bei uns der Sturm und der Winde Gewalt mit sich bringen. Sagt ja auch der Dichter Homer:

*„Auf zum Olymp, wo der ewige Sitz der seligen Götter,  
Den nicht Stürme erschüttern noch Regenschauer benetzen;  
Nimmer naht ihm der Schnee, denn droben ist frei von Gewölke  
Sonnige Klarheit gebreitet und weithin leuchtender Schimmer.“*

Das bezeugt auch die ganze Welt, da sie den Ort in der Höhe dem Aether-Logos zuweist. Strecken wir Menschen doch alle beim Gebet die Hände zum Kosmos empor. Daher sagt auch der Dichter treffend:

*„Zeus den weiten Himmel erhielt im Gewölk und im Aether.“*

Darum haben auch von der sichtbaren Welt die ehrwürdigsten Dinge dieselbe Stätte inne, wie die Sterne, die Sonne und der Mond. Daher bewahren allein die Himmelskörper ewig die gleiche Ordnung. Niemals werden sie durch eine Veränderung aus ihrer Bahn geschleudert, wie es den irdischen Dingen ergeht, die der Veränderung und mancherlei Wandlungen und Leiden unterworfen sind. Schon oft ließen ja Erdbeben viele Gegenden der Erde gewaltsam aufbersten, maßlose Wolkenbrüche überfluteten die Gefilde, hier stürmten die Wogen vor, dort weichen sie zurück; hier verwandelten sie Festland in Meer, dort Meer in Festland; gewaltige Winde und Wirbelstürme vernichteten oft ganze Städte, Feuersbrünste und Flammen, die in der Vorzeit vom Kosmos herniederfuhren, setzten, wie die Sage erzählt, zur Zeit des Phaeton die Länder gegen Morgen [im Osten] in Brand, Flammen sprudelten gegen Abend [im Westen] aus der Erde empor, als die Schlünde des Ätna sich auftraten und sich ihre Feuermassen über die Erde wie ein Wildbach ergossen.

[...]

Was auf dem Schiff der Steuermann, auf dem Wagen der Lenker, beim Tanz der Chorführer, im Staat das Gesetz, im Feldlager der Feldherr bedeutet, das bedeutet in der Welt der Aether-Logos, nur dass für jene das Herrschen voll Mühsal, Getümmel und Sorgen ist,

während der Aether-Logos [alias die Gravitation] ohne Last und Mühe und ohne die Fesseln des Körpers regiert. Denn an unbeweglicher Stätte thronend bewegt und führt der Aether-Logos alles, wohin und wie er will, in vielfachen Erscheinungsformen und Zuständen, wie ja auch das Gesetz, selbst unbewegt in den Psychen der Bürger wohnend, alles im Staatsleben bewirkt. Denn offenbar aus Gehorsam gegen das Gesetz gehen die Regierungsbeamten zu ihrer Behörde, die Richter zur Gerichtsstätte, Ratsherren und Abgeordnete des Volks in die ordentlichen Sitzungen; da geht einer zum Stadthaus, um [in Anerkennung seiner Verdienste] vom Staat gespeist zu werden, da eilt ein anderer zum Gericht, um sich zu verteidigen, oder ein anderer wird ins Gefängnis abgeführt, um zu sterben.

[...]

Eine entsprechende Vorstellung muss man sich auch von dem größeren Gemeinwesen machen, ich meine von unserem Kosmos. Ist doch für uns das alles im Gleichgewicht erhaltende Gesetz der Aether-Logos, der keiner Vervollkommnung oder Veränderung fähig, mächtiger und sicherer wirkt als die auf öffentlichen Tafeln eingemeißelten Staatsgesetze.

Und während der Aether-Logos unentwegt und mit rechtem Maß regiert, wird der ganze Organismus von Kosmos und Erde verwaltet, der entsprechend jeglicher Kreatur durch ihren eigenen Samen in Pflanzen und Tiere nach Gattungen und Arten gegliedert ist. Denn auch Reben und Palmen, Pfirsiche, süße Feigen und Oliven, wie der Dichter sagt, und andere, die zwar keine (essbare) Frucht tragen, aber sonst von Nutzen sind, Platanen, Fichten und Buchsbaum, Erle und Pappel in dunkeltem Laub und duftende Zypressen und diejenigen, die im Herbst süße Frucht tragen, die freilich schwer aufzubewahren ist, Birnbaum und Granatbaum und fruchtprangende Apfelbäume und von Tieren wilde und zahme, die in Luft, Erde und Wasser ihre Nahrung finden, sie alle werden wachsen und vergehen, gemäß den Satzungen des Aether-Logos [alias des Naturgesetzes]. Wird doch alles Getier, wie Heraklit [von Ephesos] sagt, von der Weltvernunft geleitet.

(7) Eines [der Urstoff] ist er [der Aether-Logos], unter vielen Namen, die ihm beigelegt werden wegen all der Verwandlungen, die er selbst ins Leben ruft. Lebenspender und Urheber nennen wir ihn, indem wir die beiden Bezeichnungen nebeneinander gebrauchen, als ob wir sagten „durch den wir leben“. Sohn des Kronos, d. h. der Zeit, wird er genannt, weil er von der anfangslosen Ewigkeit der Vergangenheit bis zur endlosen Ewigkeit der Zukunft reicht. Herr des Blitzes und Donners wird er wegen seiner Wirkungen genannt. Fruchtbringer heißt er wegen der Erzeugung von Früchten, Stadtbeschützer von den Städten, Schützer des Geschlechts, des Hofes und der Blutsverwandtschaft und von den Vätern Ererbter infolge seiner Beziehungen zu diesen Gemeinschaften. Schützer der Vereinigungen, der Freundschaft und des Gastrechts, Herr der Heerscharen und des Sieges, Beschützer der Bittflehenden und der Opfernden, wie ihn die Dichter nennen, Retter und Befreier in Wahrheit, um es mit einem Worte zu sagen, Beherrscher des Himmels und der Erde, nach jeder Naturerscheinung und Schicksalsfügung benannt, denn er ist von allem der Urheber.

Daher heißt es treffend in den Orphischen Gedichten:

*„Aether-Zeus war zuerst und ist zuletzt, der Herrscher der Blitze.*

*Aether-Zeus das Haupt und die Mitte; vom Aether-Zeus ist alles erschaffen.*

*Aether-Zeus der Urgrund von Erde und Kosmos, dem sternbesäten.*

*Aether-Zeus nahm Menschengestalt, wurde zur unsterblichen Nymphe.*

*Aether-Zeus ist der Odem von allem, er waltet im lodernden Feuer.*

*Aether-Zeus in der Tiefe des Meers, im sonnigen Strahl und im Mondlicht.*

*Aether-Zeus ist König und Herrscher von allem, der Herrscher der Blitze.*

*Alles verbarg er und führt es zum freudespendenden Licht wieder empor aus  
heiliger Brust, Denkwürdiges wirkend.“*

Ich denke, dass auch mit dem Namen „Notwendigkeit“ nichts anderes bezeichnet wird als der Aether-Logos, insofern er die unbezwingliche Substanz ist. Ebenso ist er mit dem

Namen „Verhängnis“ ein und dasselbe, weil er die Dinge aneinander hängt und ungehindert seinen naturgesetzlichen Weg nimmt; mit dem Namen „Bestimmung“, weil alles bestimmt und nichts in der Welt unbestimmt ist; mit dem Namen „Unvermeidlichkeit“, weil er von Natur die unvermeidliche Ursache ist; mit der Bezeichnung „Ewigkeit“, weil er ewig ist.

Auch die Sage von den Parzen und der Spindel deutet auf den Aether-Logos hin. Denn entsprechend den Zeitstufen gibt es drei Parzen; von dem Faden der Spindel ist der eine Teil bereits vollendet, der andere noch im Dunkel der Zukunft, der dritte im Wirbel der Gegenwart begriffen. Für die Vergangenheit ist die eine der Parzen bestimmt, die „Unabwendbare“, weil alles Geschehene unabwendbar ist; für die Zukunft die „Lenkerin“, denn jedem und allem steht sein naturgesetzliches Los bevor; für die Gegenwart die „Spinnerin“, die einem jeden sein eigentümliches Geschick spinnt und vollendet.

Die ständige Begleiterin des Aether-Logos ist die Gerechtigkeit. Mit ihr wird derjenige, der von Anfang an auf seinem Lebensweg mit ihr verbunden ist, glücklich und zufrieden werden können; jedoch für alle die, die sich von den Naturgesetzen entfernen, ist sie eine Rächerin [die strafende Gerechtigkeit].

## Die Hauptmaxime der stoischen Philosophie

Die stoische Philosophie ist eine Beschäftigung mit der Richtigkeit der Vernunft und ein Wissen, was dasselbe ist wie ein Tätigsein im Sinne der Vernunft.

Quelle: SVF II, 131 (p. 41, 27-29); Papyrus hercul. 1020; SVF III 293 (p. 72, 14) = Clemens Alex. Paedag. I, 13 (p. 159 P.).

Ziel des Philosophierens und die Frage nach dem Ziel des menschlichen Lebens (Telosformel) ist für den Stoiker Zenon von Kition:

Ein Leben, übereinstimmend mit den [vier] Tugenden [der Stoiker]<sup>56</sup>, was dasselbe ist wie ein Leben nach der Natur [den Naturgesetzen].

Quelle: SVF III, 16.

Die Telosformel des Stoikers Chrysippos lautet:

Nach den [vier] Tugenden leben ist das Gleiche wie leben nach der Erfahrung dessen, was naturgemäß [nach den Naturgesetzen] geschieht.

Quelle: Chrysippos >Über die Ziele<, 1. Buch.

Die Telosformel des Diogenes von Seleukia lautet:

[Diogenes von Seleukia lehrte:] Das höchste Glücks-Gut ist vernünftiges Abwägen bei der Auswahl der naturgemäßen Dinge.

Quelle: Diogenes Laertius, >Leben berühmter Philosophen<, VII. Buch, 88.

Die Telosformel des Antipatros lautet:

Das höchste Glücks-Gut besteht in der Durchführung des Grundsatzes, im Leben fortgesetzt und unwandelbar das, was der Natur gemäß ist, auszuwählen und das, was ihr widerspricht, abzulehnen.

Quelle: Clemens von Alexandria, >Stromateis<, II 21, 129.

<sup>56</sup> Die vier Kardinaltugenden der Stoiker sind: Klugheit oder Vernunft, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit.

Die Telosformel des Panaitios lautet:  
Panaitios bezeichnet als Ziel des Lebens: Ein Leben nach den uns von der Natur gegebenen Antrieben.

Quelle: Edelstein / Kidd, >Poseidonios - I. The Fragments<, Cambridge 1972.

Die Telosformel des Poseidonios lautet:

Poseidonios sagt: [Man sollte] leben, indem man die Wahrheit des Weltalls und seine Ordnung betrachtet, und sich nach Kräften danach richtet; dabei in keiner Hinsicht sich von dem unvernünftigen Teil der Psyche treiben lassen.

Quelle: Edelstein / Kidd, >Poseidonios - I. The Fragments<, Cambridge 1972.

## >Über die vier Tugenden der Stoiker<<sup>57</sup>

Quelle: Diogenes Laertius, VII, 90 - 95:

Die vier Tugenden sind teils eine äußerlich erkennbare Vollkommenheit, wie eine schöne Statue, teils eine unsichtbare, wie die Gesundheit, teils eine spekulative, wie die Klugheit. Poseidonios sagt in seiner ersten ethischen Abhandlung: „*Ein Beweis dafür, dass die Tugenden wirklich vorhanden sind, ist die Tatsache, dass Sokrates, Diogenes und Antisthenes es weit darin gebracht haben.*“

Aber auch Laster gibt es, diese sind das Gegenteil der Tugenden.

Die vier Tugenden sind lehrbar, schreibt Chrysippos im ersten Buch >Über das Endziel<. Dies behaupten auch Kleanthes und Poseidonios in ihren >Ermahnungen<, ebenso Hekaton. Es ist durchaus erkennbar, dass sie lehrbar sind, denn ethischschlechte Menschen können gut werden.

Panaitios nimmt zwei Tugenden an, eine theoretische und eine praktische; andere nehmen drei Tugenden an, eine logische, eine physische und eine ethische; und Poseidonios nimmt vier an, noch mehr Tugenden nehmen Kleanthes, Chrysippos und Antipatros an. Apollonphanes aber nimmt nur eine, die Klugheit, an.

Außerdem unterteilen die Stoiker die Tugenden in Kardinaltugenden und sonstige, diesen untergeordnete Tugenden. Zu den Kardinaltugenden gehören: Klugheit oder Vernunft, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit.

*Klugheit oder Vernunft* ist die Kenntnis der höchsten Glücks-Güter und der größten Übel, und dessen, was keines von beiden ist.

*Tapferkeit* ist die Kenntnis, sich über alle Zufälle und Schicksalsschläge zu erheben, sie mögen positiv oder negativ sein.

*Gerechtigkeit* ist die Kenntnis dessen, was zu wählen und was zu meiden ist.

*Mäßigkeit* ist die Kenntnis, sich vom Vergnügen und den Begierden nicht überwältigen zu lassen und stets nach richtiger Vernunft, ohne alle Überschreitung derselben, zu handeln.

Auf ähnliche Weise sind die Laster geordnet. Es gibt vier Hauptlaster (Unklugheit, Furchtsamkeit, Ungerechtigkeit und Unmäßigkeit), und ihnen untergeordnete Laster, wie

<sup>57</sup> Siehe L. Baus, >Die stoische Ethik – Basiswissen in 50 Minuten<, Homburg/Saar 2012, S. 36.

Leidenschaft und Stumpfsinnigkeit. Laster sind Unwissenheiten derjenigen Dinge, deren Kenntnisse Tugenden sind.

## Die materialistische Ethik der Stoiker<sup>58</sup>

Im Grunde sind es drei Hauptsätze, auf denen sich die ganze Ethik der Stoa aufbaut und aus denen sie sich mit innerer Notwendigkeit in alle Einzelheiten hinein entwickeln lässt:

1. Jedes gesunde Lebewesen, also auch der Mensch, strebt stets nach dem, was ihm nützlich und zuträglich ist.

2. Das wahre Wesen des Menschen besteht in der Vernunft, durch die er mit dem Aether-Logos, alias der Natur oder den Naturgesetzen, verwandt ist. Somit findet der Mensch, wenn er sein Streben ausschließlich auf das Vernünftige, das Rationale richtet, das allein absolut wertvoll und frei ist, das wahre, unfehlbare Lebens-Glück.

3. Die Psyche [die Vernunft] des Menschen ist nicht von Geburt an fertig entwickelt, sondern kann nur durch systematische Ausbildung zur vollen Höhe ihrer Kraft gelangen.

Das Prinzip des Eudämonismus, im ersten Satz ausgesprochen, ist die einzig richtige Begründung des ethischen Handelns. Es gibt in der Tat keine andere Anschauung, durch die dem Menschen das ethischgute Handeln wirklich einleuchtend und zur zweiten Natur gemacht werden kann, als die, dass es einzig und allein seinem wahren Vorteil und seinem eigenen Glück dient.

Alles ethischgute Handeln ist im Grunde nichts anderes als richtig verstandene Selbsterhaltung. Alles Ethischschlechte ist gleichsam Selbstzerstörung. Dieser Satz ist von Beginn an von der Stoa mit aller Klarheit aufgestellt und konsequent durchgeführt worden.

Durch den Eudämonismus wird die ethische Aufgabe und Leistung keineswegs auf ein niedrigeres Niveau herabgedrückt; denn es ist zu unterscheiden zwischen dem niederen und höheren Eudämonismus.

Die Stoa vertritt selbstverständlich den Eudämonismus in jenem höheren Sinn, und zwar in der entschiedensten, ja schroffsten Weise, denn sein Endämonismus ist zugleich vollendeter Idealismus: Nur das Vernünftige hat absoluten Wert (siehe Zeller, >Geschichte der Philosophie<, S. 29), im gesamten Kosmos wie beim einzelnen Menschen.

Die Urmaterie, alias der Aether-Logos, ist das absolut Gute. Nun besitzt die Urmaterie, alias das Naturgesetz, anscheinend Vernunft. Folglich ist auch beim Menschen nur das Vernünftige ein wahres Gut, ein Selbstzweck. Daneben finden sich auch Ansätze zu einer psychologischen Begründung, wenn die Stoa behauptet, jeder gesunde Mensch verlange im Grund seines Herzens nach geistiger Unabhängigkeit und innerer Freiheit.

Ist das Vernünftige von absolutem [höchstem] Wert, so kann es von nichts anderem abhängig sein und durch nichts, was sich außerhalb von ihm befindet, irgend eine Hemmung, Störung oder Beeinträchtigung erleiden. Die Psyche ist frei, das Ethischgute und das Freie ist identisch, absolute Freiheit und Glück ist eins und dasselbe. Die stoische Philosophie ist eine Philosophie der Freiheit: Sie schwelgt förmlich in dem Gedanken der Selbstherrlichkeit der Vernunft und des vernünftigen Willens.

Die Freiheit erhalten wir nur dadurch, dass der Mensch sein Glück ausschließlich in der geistigen Seite seines Wesens, in der freien Selbstbestimmung, in der geistig-ethischen Selbstbehauptung erkennt und sucht. Zu diesem Zweck muss er sein Herz völlig losreißen von allem Äußeren und Unfreien, darf seine Wünsche und Begierden nie auf etwas richten, was ausserhalb der Machtsphäre der Vernunft und des freien Willens liegt.

Mit der Ausrottung der Begierden - z. B. dem leidenschaftlichen Begehren von

<sup>58</sup> Nach Adolf Bonhöffer, >Die Ethik des Stoikers Epictet<, Stuttgart 1894, ab S. 155, vom Hrsg. überarbeitet und erweitert. Bonhöffer hat die materialistische Philosophie der Stoiker in vollem Umfang erkannt.

materiellen Gütern - verschwindet dann von selbst aller Grund zur Furcht und Trauer gegenüber den sogenannten Übel des Daseins. Da sie nur den Körper, also die unfreie, äußere Seite von uns Menschen treffen, so können sie kein wirkliches Übel sein, folglich das Glück des geistig Freien in keiner Weise beeinträchtigen. Aber, möchte jemand einwenden, bedeutet eben das nicht doch eine gewisse Unfreiheit und Unvollkommenheit des menschlichen Geistes, dass es überhaupt ein Gebiet gibt, über welches er keine Macht hat, dass es ihm nicht möglich ist, auch das äußere Naturgeschehen nach seinem Sinn und Willen zu lenken und zu gestalten?

Jedoch in Wahrheit hat der menschliche Geist auch Macht über die Materie: Nämlich erstens dadurch, dass er ihre relative Selbständigkeit als einen notwendigen Faktor der Weltordnung erkennt und eben durch diese Anerkennung sie sich innerlich unterordnet; denn stets ist der Erkennende der Herr des Erkannten (siehe Epiktet, >Diatriben<, I, 1). Zweitens aber - und dies ist die Hauptsache - beweist der freie Geist seine Macht über die Materie dadurch, dass er sie zum Stoff und Mittel des vernünftigen Handelns und Verhaltens macht und dadurch gewissermaßen in die Sphäre des Geistigen erhebt, indem er nämlich einerseits in der umsichtigen Wahl des Naturgemäßen, in der gewissenhaften Respektierung der in den äußeren Dingen liegenden relativen Werte seine vernünftige und freie Übereinstimmung mit der Naturordnung bekundet, andererseits das Übel, das er nicht vermeiden kann, zu einem Mittel der rationalen Übung und Betätigung gestaltet. In diesem Sinne übt der Mensch eine volle Herrschaft über die Materie aus, insofern er auch ihr sowohl seine verständige Schätzung des relativ Wertvollen und damit seine Treue und Sorgfalt im Kleinen und Fremden, wie auch seine innere Erhebung über alles nicht absolut Wertvolle und in beidem seine innere Einigung mit dem Aether-Logos, alias den Naturgesetzen, erweist. Wie kurz und treffend weiß Epiktet diese Gedanken zu formulieren, wenn er sagt: „*Von allem was geschieht, kannst du Nutzen ziehen: die Vernunft ist der Hermesstab [Zauberstab], der alle Übel in ein Glücks-Gut verwandelt*“ (Epiktet, >Diatriben<, III, 20). Dieser vollendete Optimismus gehört zu dem Schönsten und Anmutendsten in den Epiktetischen Werken; er hat unstreitig etwas psychisch Stärkendes.

Aus dem Satz, dass das Vernünftige allein einen wahren und unbedingten Wert hat, folgt ferner von selbst die von Epiktet so nachdrücklich verfochtene Wahrheit, dass die Tugend ihren Lohn ganz in sich selbst trägt und ebenso das Schlechte seine Strafe: Denn ein größeres Glücks-Gut als die geistige Freiheit gibt es nicht; und es liegt im Wesen dieses Gutes, dass es durch alle äußeren [materiellen] Güter nicht den geringsten Zuwachs erhalten kann. Fast spöttisch fragt deshalb Epiktet, wenn er seinen Zuhörern den herrlichen Lohn der [vier] Tugenden auseinandergesetzt hat: „*Dünkt euch das wenig oder nichts zu sein?*“

Andererseits lässt sich auch kein größeres Übel denken als der Verlust des einzig wahren Glücks-Gutes: Somit sind die Schlechten eben dadurch, dass sie dieses verscherzen, genug gestraft, womit jedoch natürlich die im Interesse der Gesamtheit erfolgende gesetzliche Bestrafung der Übertretungen keineswegs als ungerecht oder entbehrlich bezeichnet werden soll. Auch der Gedanke, dass der Wert einer moralischen Handlung lediglich in der Gesinnung liegt und dass deshalb der ernsthafte Wille zur Tat genügt, wo diese durch äußere Umstände verhindert wird, sowie der andere, dass das wahre Glück auch nicht von der Zeitdauer des irdischen Lebens oder von der Hoffnung einer persönlichen Unsterblichkeit abhängt, sondern jederzeit in sich selbst vollkommen ist, folgt aus jenem obersten Grundsatz der absoluten Freiheit und Selbstgenügsamkeit des Geistes.

Aus demselben lässt sich aber auch ungezwungen die angemessene Handlung der Menschenliebe ableiten, wenigstens im passiven Sinn, d. h. sofern sie die Enthaltung von aller Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit in sich schließt. Denn wo man nur das Vernünftige schätzt und erstrebt, alle äußeren Güter aber gering achtet, da fällt jegliches Motiv zur Feindseligkeit gegen den Nächsten, zu Bosheit, Neid, Zorn, Rachsucht u. dergl. weg, abgesehen davon, dass



diese Affekte die geistige Freiheit stören, also um des eigenen Vorteils willen vermieden werden müssen. Die angemessene Handlung der Sanftmut, Nachsicht und Versöhnlichkeit folgt von selbst aus dem Grundsatz, dass der Mensch durch einen anderen überhaupt nicht geschädigt werden kann (Epiktet, >Diatriben<, I, 9).

Die stoische Maxime lautet: ein Leben in Übereinstimmung mit der Natur. Der Sinn und damit das Ziel [gr. telos] des Lebens liegt nicht im größtmöglichen Erwerb und Besitz von materiellen Dingen, Macht oder Ansehen, sondern in einer ausgeglichenen Psyche (lat. tranquillitatis animi, gr. ataraxia). Der Weg zu einem glücklichen Leben ist nach den Stoikern [und den Samkhya-Philosophen] eine rein geistige Angelegenheit, keine materielle. Ein Beispiel: Es genügt nicht, über einen großen materiellen Besitz zu verfügen oder über ein großes Fachwissen. Das Höchste und Wichtigste ist die geistige Einstellung, die richtige Lebens-Philosophie. Ohne sie bringt der materielle Besitz kein Glück, ohne sie ist alles Wissen nichts.

Die stoische Philosophie möchte das Wissen und die Erkenntnis vermitteln, dass zu einem größtmöglichen glücklichen Leben vor allem die größtmögliche Vernunft erforderlich ist.

Das Ziel des Philosophierens ist das glückliche Leben. Glücklich kann ein Mensch nur werden, wenn er seiner menschlichen Natur und seiner Vernunft gemäß lebt. Der Vernünftige unterwirft sich dem Logos, d. h. dem Naturgesetz, in freier Willensentscheidung. So vereint sich - ohne in Widerspruch mit der Physiktheorie zu geraten - die Freiheit des ethischen Handelns mit dem Naturgesetz.

Ein eigentliches Übel gibt es nicht in der Welt, denn alles ist ein Ausfluss der Natur, bzw. der Naturgesetze. Und was die Natur will, kann unmöglich verwerflich sein. Was im einzelnen weniger gut erscheint, trägt oft zum Wohl der Allgemeinheit und folglich auch zu unserem bei. Das einzige Übel ist das Ethischschlechte, das einzige Glücks-Gut ist das Ethischgute.

Worin besteht ein glückliches Leben? - Die stoische Antwort lautet: Mit sich selbst, d. h. mit der menschlichen Natur und mit den allgemeinen Naturgesetzen in Übereinstimmung zu leben. Dieses naturgemäße Leben ist ein Leben gemäß der Vernunft. Und ein vernunftgemäßes Leben ist zugleich ein tugendhaftes. Das ganze Lebensglück besteht daher in der Vernunft, alias in den [vier stoischen] Tugenden. Die Vernunft hat es nicht nötig, ihren Lohn außerhalb zu suchen; sie trägt ihn in sich selbst, ihr Besitz ist unmittelbar beglückend. Vernunft, Tugenden und Glück sind daher synonyme Begriffe.

Die Zweiteilung aller Dinge des Lebens (gr. dihairesis) ist ein weiteres Charakteristikum der stoischen Ethik (Pohlenz, >Die Stoa<, S. 330), seit Zenon von Kition. Um ein glückliches Leben führen zu können, muss ich ständig die grundlegende Vorentscheidung (gr. prohairesis) treffen über den Wert oder Unwert einer Sache, denn es gibt nach stoischer Überzeugung nur ein Glücks-Gut, das Ethischgute, und nur ein Übel, das Ethischschlechte. Wer über dieses Wissen oder über diese „unterscheidende Erkenntnis“ verfügt, besitzt geistige Autonomie und innere Freiheit.

Ebenso unterteilen die Stoiker alles Seiende in zwei polare Gegensätze. Die ‚Dihairesis des Seienden‘ lautet, siehe Hobert, >Stoische Philosophie<, S. 136, und siehe Epiktets >Handbüchlein der stoischen Philosophie<:

1.1: Der wichtigste Unterschied der Dinge ist der, dass die einen in unserer Macht stehen, die anderen nicht. In unserer Macht stehen: Urteil, Trieb, Zuneigung, Abneigung. Kurz: Alles, was unser eigener Wille und unser eigenes Handeln beinhaltet. Nicht in unserer Macht stehen: Körper, Besitz, Ansehen, Beruf. Kurz: Alles, was nicht unser eigener Wille und unser eigenes Handeln beinhaltet.

1.2: Diejenigen Dinge, die in unserer Macht stehen, sind von Natur frei. Sie können nicht verhindert, noch in Fesseln geschlagen werden. Die Dinge aber, die nicht in unserer

Macht stehen, sind meist von anderen Menschen abhängig und können verhindert werden.

Die Stoiker unterteilen sämtliche Dinge des Lebens in gute, gleichgültige und schlechte. Nur das Ethischgute ist ein Glücks-Gut, alles andere ist entweder etwas Gleichgültiges oder etwas Ethischschlechtes, d. h. ein Übel.

Gleichgültige Dinge (gr. adiaphora) sind: Armut oder Reichtum, Krankheit oder Gesundheit, Leben oder Tod, Ruhm oder Ruhmlosigkeit, Schmerz oder Lust, und das ihnen Ähnliche. Die gleichgültigen Dinge befinden sich außerhalb der ethischen Normen von gut oder schlecht und betreffen nur die animalische Natur des Menschen.

Von den gleichgültigen Dingen fördern einige die physische Natur des Menschen. Diese nennt Zenon von Kition ‚bevorzugte‘ gleichgültige Dinge (gr. proêgmena). Konträr zu diesen Dingen stehen solche, die der physischen Natur des Menschen abträglich sind. Diese nennt Zenon ‚zurückgestellte‘ oder ‚abgewiesene‘ gleichgültige Dinge (gr. apoproêgmena).

Ein schlechter Mensch ist grundsätzlich zuerst deswegen schlecht, weil er unwissend ist. Nur der Weise besitzt die richtige Kenntnis über die naturgesetzliche Ordnung der Welt. Daher ist er allein in der Lage, sein Leben in höchstmöglicher, d.h. menschlich erreichbarer Tugendhaftigkeit zu führen.